**Die Überlebenden und von der Last ihres Überlebens – am Beispiel von Dr. Heinz Kahn**

Während seiner 17 monatigen Internierung in Auschwitz[[1]](#footnote-1) war Heinz Kahn als „Funktionshäftling“ in dem Häftlingskrankenbau (HKB) in Buna-Monowitz, das sich neben dem Arbeitslager der IG Farben befand. Für eine heilsame Patientenversorgung fehlten in dem 1944 wöchentlich mit 1000 Häftling belegten Krankenbau neben geeignetem Personal, ausreichende Ernährung und Standardausstattungen wie Betten, fließendes Wasser und Toiletten.[[2]](#footnote-2) Art und Umfang der Behandlungen richtete sich überhaupt nicht mehr nach humanmedizinischen Ermessen, sondern erfüllten allein den Zweck der Aufrechterhaltung der Zwangsarbeit.[[3]](#footnote-3) Bei seinen Betätigungen als Krankenpfleger und Schreibstubenverwalter erlangte Heinz Kahn aufgrund seines handwerklichen Geschicks[[4]](#footnote-4) und seiner Umsicht bald gewisse Privilegien. In dieser Position eines Funktionshäftlings wirkte Kahn „im Namen der SS“ mit bei der Perpetuierung totalitärer „Herrschaftsgewalt“.[[5]](#footnote-5) Er hatte tagtäglichen Umgang auch mit den Medizinverbrechen verübenden Ärzten und den Beihilfe leistenden Wachmännern. In dieser prekären Befehlsempfängersituation wurde Kahn jedoch nicht zum Mordkomplizen wie der ihm unmittelbar vorgesetzte Sanitätsdienstgefreite[[6]](#footnote-6) und der ihm aus Köln bekannte jüdische Häftlingsarzt, der im Rahmen eines Krebsforschungsexperimentes an 75 weiblichen Häftlingen Zwangssterilisationen und gynäkologische Operationen durchführte. Derselbe wegen Mitwisserschaft von der SS hingerichtete Arzt[[7]](#footnote-7) informierte Kahn bereits am Tage nach seiner Ankunft in Auschwitz über den fabrikmäßigen Massenmord.[[8]](#footnote-8)

Aus gut informierten Quellen wusste Kahn Bescheid über den Arbeitsunfall und den Tod seines Cousins Fritz, auch über die Versuche des berüchtigten KZ-Arztes Mengele an seiner Tante Else.[[9]](#footnote-9) Durch die Umstände seiner Ernennung zum Schreiberstubensekretär Mitte Oktober 1943[[10]](#footnote-10) kannte Kahn aus unmittelbarer Erfahrung das lebensgefährliche Risiko widerständigen Verhaltens. Dennoch engagierte er sich bei diversen subversiven Aktionen für die kommunistische Widerstandsgruppe im Lager: zum einen durch heimliches Waffendeponieren und elektrotechnische Manipulationen am Lagerzaun für nachfolgende Aufstände,[[11]](#footnote-11) zum anderen, indem er das Leben kranke Häftlinge durch seine gezielt manipulierte Karteikartenführung rettete.[[12]](#footnote-12) Durch heimliche Depotanlegungen arbeitete er auch bereits hin auf die Sicherung von Beweismaterial für ein mögliches Strafverfahren nach Kriegsende. Dieses gelang ihm tatsächlich kurz vor Auflösung des Lagers, womit er unbewusst bereits seinen späteren Auftritt als Zeuge der Anklage bei den Auschwitzprozessen vorbereitete.[[13]](#footnote-13)

Am 19.Januar 1945 begab sich Heinz Kahn „bei winterlichen Temperaturen und hohem Schnee“[[14]](#footnote-14) auf einen der „Todesmärsche“ von Auschwitz nach Buchenwald. Mit diesen Evakuierungsmärschen zogen die Lagerkommandos die noch marschfähigen Überlebenden von den seit Dezember 1944 aufgelösten Konzentrationslagern ab vor den heranrückenden Roten Armee. Abertausende Häftlinge überlebten nicht unter dem brutalen Marschkommando der SS, die entkräftet zurückfallende am Wegesrand durch Erschießen liquidierte. Die SS verfolgten bei diesen „Todesmärschen“ weiter die systematische „Vernichtung durch Arbeit“, also die totale Ausbeutung erzwungener Arbeitskraft[[15]](#footnote-15) bis zur physischen Vernichtung der Unterjochten und deren persönlichen Zeugenschaft.[[16]](#footnote-16) An den Folgen ihrer KZ-Internierungen starben vier von 10 Überlebenden in den ersten Nachkriegsmonaten, während die übrigen weiter litten unter posttraumatischen Belastungsstörungen und ihrer „Überlebensschuld“[[17]](#footnote-17) gegenüber den ermordeten Angehörigen.

Diese schier unbeschreiblich schwere Last der Holocaust-Überlebenden[[18]](#footnote-18) trugen die hier genannten drei Angehörigen und ehemaligen Bewohner des Hauses Saarstr. 31 mit sich: Der nach Israel ausgewanderte Edgar Kahn, seine in Luxemburg niedergelassen Mutter Else und der nach Trier zurück gekehrte Gustav Heinz Kahn. An dessen weiterem Lebensverlauf sind die besonderen An- und Herausforderung abschließend aufzuzeigen, der sich die Minderheit der nur fünf Prozent KZ-Rückkehrer „im Land der Täter“[[19]](#footnote-19) gestellt hatte.

In Trier erlebte der im Sommer 1945 mit insgesamt 20 weiteren KZ-Überlebenden der alten Judengemeinde zurückgekehrte Hein Kahn[[20]](#footnote-20) eine „Stadt der Täter“ im wahrsten Sinne des Wortes. Bei der Regierung und den Verwaltungsbehörden, Gesundheits- und Wiedergutmachungsämtern saßen allgegenwärtig „alte Nazis“[[21]](#footnote-21) in Erwartung ihrer Pensionierungen oder Beförderungen: vormalige Schreibtischtäter der „Judenaktionen“ wie der nach wie vor amtierende Finanzamtschef von Bertrab, dessen rabiat-brutaler Erfüllungsgehilfe, der Ex-Gestapomann Plichta, der jetzt in der Paulinstrasse Nr. 7 ein privates Detektivbüro aufbaute, der angehende Regierungspräsident Schulte mit ebenso einschlägigen Referenzen aus der Zeit der Judenverfolgungen[[22]](#footnote-22) und ein 1945 an die Justizbehörde Triers versetzter ehemaliger Einsatzgruppenleiter, der ab 1952 die beim Amt für Lastenausgleich eingehenden Beschwerden federführend bearbeitete.[[23]](#footnote-23)

Das Unwohlgefühl dieser kleinen Gruppe jüdischen Trier-Rückkehrer bestärkte gewiss ganz besonders die unvermeidlichen Begegnungen mit den Arisierungsprofiteuren, wie sie der mit der amerikanischen Besatzungstruppe 1945 zurück gekommene Rudi Ermann (04.08.1915 Trier- 19.02.2009 New York) beim Besuch seines ehemaligen Elternhauses in der Petrusstraße[[24]](#footnote-24) gemacht hatte; dergleichen bitteren Erfahrungen blieben Heinz Kahn nicht erspart bei seinen Bemühungen um Rückerstattung des enteigneten Mobiliars seiner Familie. Nicht auszuschließen waren sogar Begegnungen mit flüchtigen NS-Verbrechern wie Klaus Barbie, der eine Zeitlang – unbehelligt von den laufenden Ermittlungen der Kriminalbehörde (!!) - Unterschlupf bei Verwandten in dem Haus Nr. 8 der Paulinstraße gefunden hatte, also direkt gegenüber der erwähnten Privatdetektei des Ex-Gestapo-Kameraden Plichta.[[25]](#footnote-25)

Die in das trümmerschuttbeladenen Trier zurückgekehrten Überlebenden der Judenverfolgungen waren schwer belastet allein durch die mühevollen Anstrengungen um die Absicherung ihrer existentiellen Grundbedürfnisse, also Wohnen, Essen, Arbeit, Krankenversorgung und elementarer Sozialansprüche (Rente u.a.).

Als erste Ansprechperson der Rückkehrer kümmerte sich Heinz Kahn[[26]](#footnote-26) persönlich auch um alle diese Belange. Von seinem ersten improvisierten Wohnunterkunft im Hause seiner Freundes Karl Mayer,[[27]](#footnote-27) Saarstraße 104, arrangierte er zunächst die erste Instandsetzungsreparatur an dem kriegsbeschädigten Elternhauses seines Onkels in der Saarstr. 19. Seine diesbezügliche Erinnerung[[28]](#footnote-28) ergänzte seine Ehefrau um den mündlichen Hinweis, dass sich ihr Gatte bei hierbei spaßeshalber in einer von den genannten Vormietern zurückgelassenen Gestapouniform und mit einem Hut auf dem Kopf auf das Dach setzte.[[29]](#footnote-29) Kahns Angaben bestätigen weiterhin aktenhinterlegte Ergänzungsinformationen über die Beschaffungskosten des Baumaterials und deren Rückerstattung. Das Material, 100 Quadratmeter Blech und Drahtstifte, lieferte die Baufirma Etges gegen Barzahlung von 350 Reichsmark. Am 30.10.1945 genehmigte der Sachbearbeiter des Finanzamtes Kahns Antrag auf Rückzahlung, wobei er den Verwendungszweck ebenso unsensibel wie andere Kollegen damals mit dem stigmatisierenden Verwaltungsbegriff der NS-Zeit[[30]](#footnote-30) ausdrückte, indem er schrieb „zur Instandsetzung des Daches des Judenhauses Trier, Saarstr. 19.“[[31]](#footnote-31)

Zur Vertretung und Wahrung der Rechtsansprüche auf Rückerstattung und Wiedergutmachung initiierte Kahn am 6. Juli 1945 die Ortsgruppe der „Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes.“ Anträge auf Zuteilung von Lebensmittelkarten genehmigten die Behörden erst auf wiederholte Anfragen, nachdem Kahns erstes Vorsprechen in nämlicher Angelegenheit abschlägig beschieden worden war.

Eine ganze Reihe Möbelstücke und Dekorationen seiner enteigneten Eltern behielt Heinz Kahn ebenfalls erst zurück auf mehrfaches Insistieren bei verschiedenen Behördenstellen. Deren mangelnde Kooperationsbereitschaft überspielte so mancher Bedienstete mit einer vordergründig saloppen Umgänglichkeit: „Von wat fire Kahns bist Dau denn“, hörte Kahn zu seiner Begrüßung beim Arbeitsamt den Sachbearbeiter für Spätheimkehrer sagen. Beim Stadtmuseum fand er dann einen Schrank aus einem Elternhaus, und nach weiteren peinlichen Nachforschungen im Wohnhaus einer Familie „unsere Flurgarderobe“, das gesamte Esszimmer und „selbst die Bilder aus unserer ehemaligen Wohnung.“ Durch Kontaktierung des Sozialamtes schließlich erhielt er schließlich eine wertvolle Antiktruhe aus dem Haushalt seiner Eltern wieder zurück, aus der Schreibtischhublade desselben dann auch die Promotionsurkunde seines Vaters. [[32]](#footnote-32) Als einziger Überlebender seiner aus Hermeskeil vertriebenen Familie führte Heinz Kahn zudem die Korrespondenzen in der betreffenden Restitutionsklage. Mit Schreiben vom 5. Januar 1949 übersandte er der Restitutionskammer beim Trierer Landgericht den Nachweis vom Ableben seiner in Auschwitz ermordeten Eltern, wozu er die von den Behörden zu diesen Zweck ausgestellte „für tot“ Erklärung einreichte.[[33]](#footnote-33) In gleicher Angelegenheit beriet er seine in Luxemburg niedergelassen Tante Else, die als überlebende Eigentümerin des Hauses Saarstr. 19 Restitutionsklage führte. Am 16.10.1946 bestätigte das Finanzamt deren angelaufenes Wiedergutmachungsverfahren..[[34]](#footnote-34)

**Wiederaufbau der Trierer Synagogengemeinde**

Die Reorganisation der Trierer Synagogengemeinde betrieb Heinz Kahn mit dem gleichen Engagement gleich nach seiner Rückkehr bis zu deren offiziellen Wiederbegründung 1946. Seit Mai 1945 führte er „Buch über die für die jüdische Gemeinde getätigten Ausgaben.“[[35]](#footnote-35) Wie bisher noch nicht bekannt war, suchte er in einer umfangreichen Korrespondenz auch andernorts nach Deutschland zurück gekehrte Überlebende der alten Judengemeinde Triers zur Rückkehr in ihre alte Heimatstadt zu bewegen. In dieser Absicht schrieb er am 14. Mai 1948 einen Eilbrief an die damals in einem Krankenhaus in Mainz zur Behandlung liegende Schriftstellerin Elise Haas.[[36]](#footnote-36)

Unerfreuliche Erkenntnisse ergaben sich Heinz Kahn bei seinen Bemühungen um Wiederleben der religiösen Kultusgebräuche. Beim Finanzamt hinterlegte Schriftwechsel belegten den Verkauf der Grabsteine der jüdischen Gemeindefriedhöfe von Trier-Kürenz, Aach, Butzweiler, Fell, Mehring, Leiwen und Schweich. Eine diesbezügliche Zeitungsannonce der Behörde an Steinmetze und Bestattungsunternehmen datierte am 10.12.1943.[[37]](#footnote-37) Als sich Kahn beim Finanzamt am 28.5.1947 erkundigte, „welche Vermögenswerte der ehemaligen jüd. Gemeinden im Regierungsbezirk Trier noch vorhanden und zur Zeit von Ihnen verwaltet werden“, bestätigte das Finanzamt zwei Tage später lediglich, dass es die ehemals bestehenden Friedhöfe einschließlich der städtischen Synagoge in der Zuckerbergstraße immer noch verwalte,[[38]](#footnote-38) verschwieg aber die 1943 getätigten Grabsteinveräußerungen und ebenso die gewerbliche Vermietung der Synagoge unter anderem als Lagerhalle.[[39]](#footnote-39)

Nach Aushändigung der 1938 geretteten Thora-Rolle durch den Bistumsarchivar Dr. Alois Thomas trafen sich die Rückkehrer zu ersten Gottesdiensten ab dem 7. Juli 1945 privatim in improvisierten Gebetssälen, ab September gleichen Jahres in der Engelstraße 2 im Gebetsaal des franz. Militärs. Da ein jüdisches Holocaustmahnmal noch nicht existierte, verabredete Kahn mit der Gemeinde am 29. Juni 1946 einen gemeinsamen Besuch der Einweihung des jüdischen Opfermahnmals in Koblenz. Diese Reorganisation des jüdischen Kultuslebens animierte das Solidargefühl der Rückkehrer in vielfacher Hinsicht und eröffnete private wie berufliche Perspektiven.

**Nachholung des Gymnasialabschlusses und Gründung einer Familie in Trier, Studium und Niederlassung als Tierarzt in Polch bei Mayen**

Am 30. Juni 1950 heiratete Heinz Kahn in der französischen Synagoge seine Ehefrau Inge aus Cochem, mit der er vier Kinder großzog. Auf Vermittlung eines jüdischen Arztes hatte er bereits sein Abitur am Trierer Kaiser-Wilhelm Gymnasium nachgemacht und sein tierärztliches Studium begonnen. Nach Abschluss mit Promotion ließ er als selbstständiger Tierarzt mit seiner Familie in Mayen nieder.

**Zeuge der Anklage bei den Auschwitz-Prozessen**

Die beiden ersten Auschwitzprozessen (1963-1966) führten ihn mit 211 ehemaligen Häftlingen in den Zeugenstand gegen 23 Angeklagte der 8000 köpfigen Wachmannschaft. Die Anklage „lautete auf Mord und Beihilfe zum Mord an Tausenden jüdischen Menschen.“[[40]](#footnote-40) Bei dieser psychisch hochbelastenden Wiederbegegnung mit den persönlich bekannten „Peinigern“ repräsentierte Dr. Kahn die deutsche Minderheit[[41]](#footnote-41)unter den überwiegend ausländischen Zeugen meist polnischer Herkunft. Mit seinen widerspruchsfreien Aussagen hatte Kahn bedeutenden Anteil an der Verurteilung von zweien der drei Angeklagten des 2. Verfahrens.[[42]](#footnote-42)

In dieser aktuell diskutierten Wendepunktsituation bundesdeutscher Kriegsverbrecherjustiz[[43]](#footnote-43) wurde Dr. Heinz Kahn in mehrfacher Hinsicht zu einer bedeutenden Person der Zeitgeschichte. Hervorzuheben ist einmal sein Mut und die Entschiedenheit seines Auftretens. Anders als zahllose geladene Zeugen ließ sich Kahn nicht irritieren durch den „empörenden Umgang“ mancher Verteidiger und Angeklagten mit den „Opferzeugen“.[[44]](#footnote-44) Seinen ehemaligen Vorgesetzten im Häftlingskrankenbau Buna-Monowitz, den genannten Sanitätsgefreiten Neubert, der ihn persönlich nicht mehr wiederzuerkennen vorgab,[[45]](#footnote-45) überführte er der Mordbeihilfe durch zweifelsfreie Angaben über dessen eigenhändiges Vorselektieren der Krankenkarteikarten.[[46]](#footnote-46) In seiner Zeugenaussage gegen den wegen Giftgasbeschaffung als Mehrfachmörder verurteilten Burger bezog sich Kahn explizit auf die Ermordung seiner Eltern und seiner Schwester gleich nach ihrer gemeinsamen Ankunft an der Lagerrampe.[[47]](#footnote-47)

Kahns als zweites hervorzuhebendes Verdienst war seine anhaltende Aussagebereitschaft als Zeuge auch bei nachfolgenden Einzelverfahren, bei denen die Ermittler den Beihilfeparagraphen nicht mehr mit der Konsequenz der vorausgegangenen Auschwitzprozesse anwandten, weshalb die Beschuldigten jetzt meistens straffrei davon kamen. Trotz seiner plausiblen Belastungsaussage als Zeuge[[48]](#footnote-48) wurde daher auch das Ermittlungsverfahren gegen seinen ehemaligen polnische Lagerarzt Dr. Stefan Budziaszek (1913-1994) 1975 eingestellt, woraufhin jener seine Medizinerkarriere als vielgerühmter Mitbegründer eines bekannten Klinikums fortsetzte.[[49]](#footnote-49) Als unverzagt und wiederholt aussagebereiter Zeuge fortgesetzter Ermittlungsverfahren gegen die Täter und Mittäter des Massenmordes unterstützte Dr. Kahn, sein drittes Verdienst, die bei den Auschwitzprozessen erstmals öffentlichkeitswirksam gewordene Kritik an der defizitären Vergangenheitsbewältigung der deutschen Politik und Zeitgeschichtsschreibung. Als Dr. Kahn seine Aussagen machte, gab es unter den deutschen Zeithistorikern“ noch „niemanden, der aktuell und konkret über Auschwitz forschte“.

Für die mit Verzögerung erst jetzt einsetzende Konzentrationslagerforschung waren Überlebende wie er, die „sich der Aufklärung verschrieben hatten“, als erfahrungsgeprüfte „Autoritäten“ besonders gefragt. [[50]](#footnote-50) Durch die Vielzahl seiner bereitwilligen Auftritte als Zeitzeuge[[51]](#footnote-51) wirkte Kahn als einflussstarker Multiplikator jener wachsenden Minderheit, die gegen den Mainstream der „Schlussstrich“-Befürworter die konsequente „Fortführung der Verfolgung von NS-Tätern“ einforderte.[[52]](#footnote-52) Von daher gebührt ihm auch das anerkennenswerte Verdienst des Eintretens gegen den nach dem Auschwitzprozess neu aufkeimenden Rechtsrevisionismus, in dessen Fahrwasser volksverhetzende Irrlehren über die angebliche „Auschwitz-Lüge“ einen literarischen Nährboden erhielten, gerade auch durch das Zutun eines ehemaligen SS-Mannes der Lagermannschaft von Auschwitz.[[53]](#footnote-53)

**Gedenkaktion Stolpersteine**

Dr. Kahns (Abb. 7) unermüdliches Engagement führt zum Abschluss dieses Beitrages noch einmal zu der Frage nach den ausschlaggebenden Motivationsgründen. In den letzten zehn Jahren seines Lebens unterstützte er die Gedenkarbeit auch der Stolpersteinaktion in Trier, gerade auch in der umstrittenen Anfangsphase. Die von ihm mündlich und in den zitierten Privatbriefen wiederholten Befürwortungen des Projektes verhalfen ganz wesentlich zu dessen Realisierung gegen anfängliche und anhaltende Wiederstände. Der Verlust von „über hundert Menschen“ allein in seiner Familie durch den Holocaust[[54]](#footnote-54) ließen ihn nicht verbitten. Dr. Kahn erfüllte in seinem überaus engagierten Überleben mit größtmöglicher menschlicher Zuversicht buchstäblich jene wortwörtliche Mission, die ihm sein Vater an der Rampe von Auschwitz auferlegte. Diesen Moment hat Dr. Kahn in diese unvergesslichen Worte gefasst:

„Du kommst zur Arbeit. Du musst überleben.“ Das war der Abschied von meinem Vater und gleichzeitig der Auftrag an mich, alles einzusetzen, um zu überleben.“[[55]](#footnote-55)

1. Kahn 2003, S. 649-656. [↑](#footnote-ref-1)
2. Der Häftlingskrankenbau im KZ Buna/Monowitz – Geschichte und Aufbau. In Wollheim Memoriel (Internetquelle, gelesen 30.7.2015). [↑](#footnote-ref-2)
3. „In jedem Krankenhaus bemüht man sich, kranke Menschen wieder gesund zu machen. Der Krankenbau des IG Lagers Monowitz hatte nur die Aufgabe, Werkzeuge wieder instand zu setzen.“ Eidesstattliche Erklärung von Leo Staischak vom 3.9.1947. Zitatquelle wie Anm. vorher. [↑](#footnote-ref-3)
4. „Zwischendurch half ich beim Abbau und Transport einer Lokomobile, die die SS benötigte, um im Lager genügend Dampfdruck für die Desinfektion zu erlangen. Für diesen Zweck bekam ich Häftlingskleidung, die wir als Patienten im Krankenbau nicht hatten. Die Patienten hatten lediglich ein Hemd und unter Umständen eine Decke um die Hüften.“ Zitiert Kahn 2003, S. 654. [↑](#footnote-ref-4)
5. Eine analoge Problematisierung der Rolle der Judenältesten gibt Benz 2013, S. 46 zitiert bzw. 45-57; siehe auch „Häftlingsverwaltung.“ In: Wollheim Memorial (Internetquelle, gelesen 30.7.2015). [↑](#footnote-ref-5)
6. Der im Auschwitzprozess auf Grund von Zeugenaussagen u.a. auch von Dr Kahns verurteilte Gerhard Neubert, vgl. unten die Darstellung über Kahns Zeugenschaft. [↑](#footnote-ref-6)
7. Max Samuel (1888-1944), Frauenarzt im Block 10 bei Mengele und ausführender Operateur von Zwangssterilisationen an 75 zu Versuchszwecken selektierten Häftlingsfrauen. Ein Hauptgrund dieser verbrecherischen Kollaboration des 1944 als Mitwisser hingerichteten Samuel soll dessen Angst um die mit ihm in das Lager deportierte Tochter gewesen sein. Vgl. Klee 2001, S. 411 u. 443. [↑](#footnote-ref-7)
8. „Am ersten Tag beim Kaffeeholen erkannte ich Professor Samuel....aus meiner Zeit im israelischen Asyl in Köln“....“Er meinte, wer es sechs Wochen aushalte, habe die schlimmste Zeit überwunden. Den unangenehmen Geruch im Lager erklärte er, das seien die Leiber unserer Angehörigen, die nach der Vergasung verbrannt werden und bei entsprechenden Windverhältnissen könne man das auch bei uns riechen.“ Zitiert Kahn 2003, S. 650-651. [↑](#footnote-ref-8)
9. „Else war im Versuchsblock von Mengele. An ihr wurden zahlreiche Versuche gemacht."....“Fritz hatte dort einen Unfall, als ihm eine Eisenplatte auf den Fuß fiel....Er bekam dann eine Lungenentzündung und schließlich Scharlach. Er ist am 9.11.1943 im Krankenblock gestorben. Zitiertes Schreiben Dr. Kahns vom 31.10.2004 an den Autor. [↑](#footnote-ref-9)
10. “Dann wurde mein Freund Addi Kessler verhaftet und kurze Zeit später auch der Schreiber Erik Eisler, die beide im Block II im Hauptlager erschossen wurden. So musste ich auch den Posten des Schreibers übernehmen.“ Zitiert Kahn 2003, S. 654 Absatz 2.- Zur Biografie des kommunistischen Widerständlers Erik Eisler (19.1.1906 – 11.10.1943) vgl. Kurbiografien bekannter linker Anstaltshäftlinge. In: Kurt Bauer (Internetseite [www.kurt-bauer-geschichte@](NULL), gelesen 30..7.2015), [↑](#footnote-ref-10)
11. „In einigen Nächten....hatte ich dann später die selbstgebastelten Handgranaten versteckt. Diese glaubten wir zu benötigen, weil wir nicht wussten, was die SS beim Näherrücken der Front beabsichtigte, und wir hofften, dass die Partisanen das Lager angreifen würden, so dass wir ihnen von innen helfen könnten. In diesem Zusammenhang habe ich auch bei einem Fliegeralarm den Elektrozaun an mehreren Stellen angezapft. Der Versuch, hierdurch einen Kurzschluss zu erzeugen, gelang nicht; die in Wasser gelegten Drähte dienten zeitweise als Tauchsieder. Zitiert Kahn 2003, S. 655. [↑](#footnote-ref-11)
12. „Fortan knüpfte er Kontakt zum kommunistischen Widerstand, arbeitete zusätzlich in der Schreibstube und versuchte, Mitgefangenen z.B. bei Selektionen zu helfen, indem er ihre Nummern durch diejenigen bereits Toter austauschte.“ Zitiert Dr. Heinz Kahn, In: Wollheim-Memorial (Internetquelle). [↑](#footnote-ref-12)
13. „Vorher habe ich noch die Unterlagen des Krankenhauses und auch solche der Häftlingsstube, die verbrannt werden sollten, in Marmeladeneimer verpackt und verlötet und die Eimer anschließend in der Jauchegrube versenkt. Nach der Befreiung habe ich mitgeteilt, wo die Unterlagen liegen, und habe ich diese beim Auschwitz-Prozess 1963-1964 wiedergesehen.“ Zitiert Kahn 2003, S. 655. [↑](#footnote-ref-13)
14. Siehe Kahn 2003, S. 655-656. [↑](#footnote-ref-14)
15. Kahn berichtet über das Mitschleppen einer Röntgenapparatur aus dem Häftlingskrankenbau, vgl. Kahn 2003, S. 655. [↑](#footnote-ref-15)
16. Wojak 2004, S. 55 und Guttermann/Shalev 2005, S. 244-247 [↑](#footnote-ref-16)
17. Pross 1988, S. 151-180. [↑](#footnote-ref-17)
18. Vgl. etwa diese Umschreibung in dem „Manifest der Überlebenden“: „Der Krieg war vorbei, aber wir fragten uns, ob wir nach der Dunkelheit der Ghettos, der Transporte, nach den Konzentrations- und Vernichtungslagern je wieder in der Lage sein würden, einen neuen Lebensfunken in uns zu entfachen? Können wir je wieder arbeiten? Wieder liebe? Würden wir je wieder wagen, eine Familie zu gründen? Fest zu feiern? Zitiert. Guttermann/Shalev 2005, S: 314. [↑](#footnote-ref-18)
19. Zitiert mit Statistikangabe bei Peters 2006, S. 231. [↑](#footnote-ref-19)
20. Detailinformationen über die einzelnen Personen mit den Daten ihrer Rückkehr nach den Tagebuchaufzeichnungen von Heinz Kahn vgl. Bohlen 2007, S. 55-57. [↑](#footnote-ref-20)
21. Mit dem Tagebucheintrag „Sie sind alle heute sehr nett zu einem. Aber die Nazis sind immer noch da“ beschrieb die 1942 deportierte Marianne Elikan (1928-2014) diese Stimmungslage nach ihrer Rückkehr aus dem befreiten Judenghetto Theresienstadt, zitiert Schnitzler/Vock 2008, S. 38 bzw. nachfolgende Infos S. 22-26 u. 233-236. [↑](#footnote-ref-21)
22. Josef Schulte (2.3.1899 Köln – 3.4.1978 Trier), 1938 als Regierungsrat befasst mit der „Entjudung“ der Trierer Gewerbebetriebe, 1944 Oberregierungsrat mit Kriegsverdienstorden, wiedereingestellt 1947-1964, 1950 Regierungspräsident und 1964 Bundesverdienstkreuzträger bei Dienstausscheiden. Vgl. Albrecht 2007, S. 56-57 u. Monz 2000, S. 424-425; zur Beamtenlaufbahn vgl. Landeshauptarchiv Koblenz Best. 860 P Staatskanzlei Rheinland Pfalz Personalakte Nr. 3007 Josef M. Schulte (1946-1964). [↑](#footnote-ref-22)
23. Wolfgang Reinholz (31.10.191 Bromberg – 2.7.1995 Trier), 1932 NSDAP-Beitritt, Ausbildung im Referat IV B 4 des Reichssicherheitshauptamts, 1942 Leiter im Referat IIA 3 (Verfassung u. Verwaltung), ab August 1942 mit der Einsatzgruppe D abkommandiert zur Partisanenbekämpfung in die Ukraine (91 000 Opfer bei Massenerschießungen), nach 1945 versetzt nach Trier, 1952 bis 1956 Beschwerden-Ausschussleiter beim Lastenausgleichamt, 1956-1966 als Gerichtsrat bei der Trierer Kammer des Verwaltungsgerichts Koblenz zuständig für Flüchtlings- und Lastenausgleichsrecht. Vgl. Zuche 2005, S. 146-147. [↑](#footnote-ref-23)
24. Schnitzler 2004, Schnitzler 2006 u. Zahnhausen 2004. [↑](#footnote-ref-24)
25. Schnitzler/Vock 2008, S. 24 u. Schnitzler 2005b, S. 112-115. [↑](#footnote-ref-25)
26. Schnitzler 2008, S. 25-27 zit. Kahn 2003, S. 658-659; zur Widerbegründung der Synagogengemeinde unter Vorsitz von Dr. Kahn siehe Bohlen 2007. [↑](#footnote-ref-26)
27. Karl Mayer, geb. 29.8.1925, 1.3.1925 deportiert nach Auschwitz im gleichen Transport mit den Kahns, später emigriert in die USA. Siehe Nolden/Wilke 2010, S. 195. [↑](#footnote-ref-27)
28. . „In dem elterlichen Haus meines Freundes in der Saarstr. 104 (Eigentümer sind dessen Eltern Sylvain und Hedwig Mayer, T.S.) richteten wir uns eine Wohnung ein. Ich reparierte noch das Haus meines Onkels, aus dem wir damals ausziehen mussten, als Gestapobeamte dort einzogen, und fuhr den angefallenen Schutt ab“. Zit. Kahn 2003, S. 658. [↑](#footnote-ref-28)
29. Gespräch mit Frau Inge Kahn anlässlich Besuch mit Dr. Johannes Verbeek vom 30. Januar 2015. [↑](#footnote-ref-29)
30. Über die „sorglose Weiterverwendung“ dieser antisemitischen Terminologie durch die Finanz- und Wiedergutmachungsbehörden vgl. Rath 2001, S. 289-290. [↑](#footnote-ref-30)
31. Zitiert Landeshauptarchiv Koblenz Best. 572 Nr. 2075. [↑](#footnote-ref-31)
32. Zitiert Kahn 2003, S. 658-659. [↑](#footnote-ref-32)
33. Landeshauptarchiv Koblenz Best. 582,2 Nr. 2231 zitiert Rosenmüller/Freck/Frank/Schwarz 2006, S. 1. [↑](#footnote-ref-33)
34. Vgl. Landeshauptarchiv Koblenz Best. 572 Nr.16 746 und Nr. 16 746. [↑](#footnote-ref-34)
35. Bohlen 2007, S. 58 Zit. [↑](#footnote-ref-35)
36. Vgl. Landeshauptarchiv Koblenz Best. 572 Nr. 16747, S. 308; die Ursache für den Krankenhausaufenthalt der Angeschriebenen vermutet Körtels 2007, S. 76-77 in einer haftbedingten Hüftverletzung. [↑](#footnote-ref-36)
37. Vgl. Rath/Rummel/Weiss 2002, S. 52. [↑](#footnote-ref-37)
38. Rummel/Rath 2001, S. 461-462 zitiert. [↑](#footnote-ref-38)
39. Vgl. Korrespondenzverkehr wegen „Einrichtung eines Möbellagers in der Synagoge“ durch den Möbeltransportunternehmer Michael Mertes vom 30.3.1939, vgl. Stadtarchiv Trier T 01/133. [↑](#footnote-ref-39)
40. Zitiert Reichel 2001, S. 613. [↑](#footnote-ref-40)
41. „Wie müssen sich erst die Zeugen gefühlt haben, wenn sie in einer Gerichtspause plötzlich ihren Peinigern gegenüberstanden. Nicht weniger als 211 Überlebende, die meisten davon polnischer Herkunft, konnten als Zeugen vor Gericht in allen Einzelheiten schildern, was sie in Auschwitz erlebt und gesehen hatten.“ Zitiert Wojak 2004, S. 55-56. [↑](#footnote-ref-41)
42. Wachmann Wilhelm Burger (1904-1979), verurteilt zu 8 Jahren Zuchthaus wegen nachweislicher und Beschaffung des Giftgases Zyklon B und Wissen über dessen Zweck zu acht Jahren Zuchthaus; der Sanitätsgehilfe Gerhard Neubert (1909-1993), verurteilt zu 3 ½ Jahren Zuchthaus wegen Beihilfe zum gemeinschaftlichen Mord in 35 Fällen, vgl. „Der 2. Frankfurter Auschwitz-Prozess (1965-1966)“, In: Wollheim Memorial (Internetquelle) und Rüter 1999, S. 591-689 Urteil gegen Neubert. [↑](#footnote-ref-42)
43. Vgl. die Kommentare von Holzhaider 2015, Jannisch 2015 und Kaeppner 2015 zur Verurteilung des „Buchhalters v. Auschwitz“, Oskar Groening. [↑](#footnote-ref-43)
44. Zitiert „Der 2. Frankfurter Auschwitz-Prozess (1965-1966)“ (wie Anm. vorher). [↑](#footnote-ref-44)
45. Telefonauskunft von Frau Inge Kahn (Polch) vom 28. Juli 2015. [↑](#footnote-ref-45)
46. „Der Zeuge Dr. Kahn, der von Ende April 1943 Pfleger und von Mai 1944 Schreiber im Hauptkrankenbau von Monovitz war, sagte aus, die selektierten Häftlinge (ergänze „wären von dem Beschuldigten“, Bezug auf hinführende Urteilspassage, T.S.) – anders als die zum Röntgen selektierten – vom Krankenbestand abgeschrieben worden. Jeweils nach einigen Wochen seien die Meldungen vom Tode der Selektierten in der Lagerschreibstube eingegangen.“Zitiert Urteil 1966, S. 136-137 aus dem Urteilsspruch gegen Neubert. [↑](#footnote-ref-46)
47. „Der Zeuge Dr. Kahn, der am 4.3.1943 nach Auschwitz kam, konnte keine Angaben über den Umfang des Transportes und die Zahl derer, die zur Tötung bestimmt wurden, machen. Er konnte jedoch beobachten, dass seine Eltern bei der Selektion der Gruppe der nicht Arbeitsfähigen eingereiht wurden. Er hat später kein Lebenszeichen mehr von ihnen erhalten.... Genaue Feststellungen über die Zahl der (ergänze bei weiteren Transporten, T.S.) Selektierten hat nur der Zeuge Dr. Kahn gemacht.““ Zitiert Urteil 1966, S. 22-34 aus dem Urteilsspruch gegen Burger. [↑](#footnote-ref-47)
48. „Bei den sogenannten Selektionen war ich auch zugegen und zwar hatte ich als Angehöriger der Schreibstube des Blockes....die Karteikarten der Häftlinge entgegenzunehmen....Die Selektionen wurden damals vom SS-Lagerarzt und dem SDG Neubert durchgeführt. Bevor der Angeschuldigte bei den Selektionen sich beteiligte, war es dem Blockältesten durchaus möglich, sozusagen Häftlinge durchzukriegen. Dies änderte sich, als der Angeschuldigte sich an den Selektionen beteiligte. Der Angeschuldigte übernahm die Aufgabe des Blockältesten; er stellte die Häftlinge vor und machte praktisch die Vorschläge, die von den jeweiligen SS-Angehörigen angenommen wurden. Der Angeschuldigte nahm nach den Selektionen die Karten der Häftlinge mit, und hatte damit das Schicksal der Häftlinge im wahrsten Sinne des Wortes in der Hand. Typisch für den Angeschuldigten war bei den Selektionen Wendungen wie „Du Muselmann, das wird nichts mehr, Du kommst zur Schonung nach Auschwitz“,,,,“ Es kam auch schon mal vor, daß wir in der Schreibstube Diskussionen mit dem Angeschuldigten hatten zu der Frage der Möglichkeit, ob der oder der Häftling im Krankenbau behalten werden könne. Solchen Wünschen trat er meistens mit der Erklärung entgegen: „Nein, der kommt zur Schonung nach Auschwitz.“ ....“Diese Tätigkeit des Angeschuldigten nämlich von mir geschilderte Auswahl von Kranken für die Selektion....dauerte an nach meiner Erinnerung bis Juli/August 1944.“ 8.10.1970 beim Landgericht Frankfurt protokollierte Zeugenaussage von Dr. Heinz Kahn gegen Dr. Stefan Budziaszek, zitiert Kahn 1970. [↑](#footnote-ref-48)
49. Paracelsus Klinik wird 50 Jahre alt. In: Hannoversche Allgemeine. Ausgabe Langenhagen v. 3.0.2012; zur Niederlegung des Verfahren gegen Buthner vgl. Klee 2013, S. 71 zitiert Wikipedia, Biografie Stefan Budsziaszek. [↑](#footnote-ref-49)
50. Zitiert Frei 2005, S. 181-182. [↑](#footnote-ref-50)
51. Wie zuletzt bei einer Veranstaltung der Bezirksärztekammer Trier, siehe Wientjes 2012. Siehe weiterhin u.a. diese Video-Interviews: „Wo Sie hinkommen, brauchen Sie keine Bilder“ (= Dokumentarfilm über Dr. Heinz Kahn), In: Südwestfunk Landesstudie Rheinland-Pfalz v. 9. November 1988 Heinz Kahn, Lebensgeschichtliches Interview (45 Minuten, 24 Sekunden) vom 11 Juli 2007. In: Archiv des Fritz Bauer Instituts, publiziert i. Wollheim Memorial; als aufklärungsbemühter Zeitzeuge unterstützte Dr. Kahn auch die Gedenkaktion Stolpersteine, siehe weiter unten. [↑](#footnote-ref-51)
52. Zitiert Reichel 2001, S. 614. [↑](#footnote-ref-52)
53. Auerbach 1994; zur Biografie des wegen Volksverhetzung durch sein Buch über die „Auschwitz-Lüge“ verurteilten SS-Wachmanns siehe Mecklenburg 1996, S. 449-450; über den Revisionismus nach den Prozessen siehe Frei 2005, S. 181-182. [↑](#footnote-ref-53)
54. Dr. Heinz Kahn, In: Wollheim-Memorial (Internetquelle) [↑](#footnote-ref-54)
55. Zitiert Kahn 2003, S. 650.; siehe auch Dr. Heinz Kahn, In: Wollheim Memorial: „Sein Vater trug ihm auf, zu überleben.“ [↑](#footnote-ref-55)